

Wolfgang Curilla hat mit den bisher erschienenen drei Bänden zur Geschichte der Ordnungspolizei und ihrer Beteiligung am Holocaust eine ganz außergewöhnliche und tief beeindruckende Arbeit geleistet. Seine jahrzehntelange Forschungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus und vor allem der Polizei in Deutschland zählt zweifellos zu den bemerkenswertesten Leistungen. Detailreichtum, Präzision und außerordentliche Sorgfalt zeigen nicht nur den hervorragenden Juristen, sondern auch den anerkannten Historiker, vor allem aber auch den sensiblen und engagierten Demokraten und Menschen. Mit dieser – man darf es uneingeschränkt so nennen – Lebensleistung hat sich Wolfgang Curilla um unsere demokratische Gesellschaft, um die Freie und Hansestadt Hamburg verdient gemacht. Eine angemessene Würdigung durch Senat und Bürgerschaft und die Stadtgesellschaft ist zu wünschen. Die Forschungsergebnisse verdienen eine Umsetzung und Berücksichtigung in den Bildungsinhalten, nicht nur in der Aus- und Fortbildung der Polizei, sondern auch im allgemeinen Schul- und Hochschulbereich. Dass für dieses Thema – und weitere – ein „Gedenkort“ von ca. 70 qm im „Stadthaus“ nicht ausreicht, dürfte allen Leserinnen und Lesern schon nach Lektüre der ersten Seiten deutlich werden.

Wolfgang Kopitzsch

*Peter Fischer-Appelt, Weiße Rose Hamburg. Drei Reden zum Widerstand im Nationalsozialismus. Mit einem Beitrag von Eckart Krause. Für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung hg. von Ekkehard Nümann. Göttingen (Wallstein Verlag) 2021. 104 S., Abb., 12 EUR.*

In seiner Rede beim Senatsfrühstück für die Teilnehmer der Zweiten Konferenz der „Weißen Rose“ beschrieb der damalige Erste Bürgermeister *Henning Voscherau* Hamburgs „Weg des Erinnerns“ (Staatliche Pressestelle Hamburg, Wochendienst Nr. 9 vom 1. März 1991, S. 56–59, hier: S. 58) und würdigte auch die wertvollen Beiträge der Universität (ebd., S. 58f.). „Dem scheidenden Präsidenten dieser Universität“, also *Peter Fischer-Appelt*, „war es immer ein wichtiges Anliegen, dieses Thema, an ‚seiner‘ Universität, in seiner Amtszeit, zu bearbeiten“ (ebd., S. 59). Es blieb ein Lebensthema, wie *Ekkehard Nümann*, der Präsident der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, in seinem „Vorwort“ betont: „Peter Fischer-Appelt ist das Andenken an die Toten der Hamburger Weißen Rose und der Kontakt zu ihren überlebenden Kommilitonen immer eine Verpflichtung und Herzensangelegenheit gewesen, Unsere Publikation ist mit der Hoffnung und Erwartung verknüpft, dass die Universität Hamburg auch in Zukunft dieses Vermächtnis pflegt.“ (S. 7f., hier: S. 8). Der von der Edmund Siemers Stiftung finanzierte Band ist dem Hamburger und Münchner Chemiestudenten „Hans Konrad Leipelt 18. Juli 1921 – 29. Januar 1945 zum Gedenken am 100. Geburtstag“ gewidmet (S. 4).

Drei Reden von Peter Fischer-Appelt wurden aufgenommen, beginnend mit der Rede „Die Hamburger Weiße Rose“ (S. 15–24), die er in seinem ersten Amtsjahr am 28. September 1971 anlässlich der Einweihung der von Fritz Fleer geschaffenen Gedenktafel für Reinhold Meyer, Hans Leipelt, Margaretha Rothe und Frederick Geussenhainer im Auditorium Maximum hielt. Ihr folgt die Nachschrift einer frei gehaltenen Rede „Hans Leipelt und die Weiße Rose: München und Hamburg“ (S. 27–30) auf der Feier zum Gedenken an die Weiße Rose im Rathaus der Landeshauptstadt München am 29. Januar 1985. Den Abschluss bildet die am 29. Januar 2020 im Auditorium Maximum der Universität Hamburg vorgetragene Rede „Widerstand

im Nationalsozialismus. Die Hamburger Weiße Rose“ (S. 43–55), eine Erinnerung nicht nur an die vier auf der Gedenktafel genannten Studenten, sondern auch an den Harburger Kreis um die Familie Leipelt. „Es waren Angehörige sich überschneidender Kreise der Opposition und des Widerstands hauptsächlich in Hamburg und München, die dem nationalsozialistischen Staat die Stirn boten und dafür den Tod fanden.“ (S. 43) Verwiesen wird insbesondere auf die Bedeutung der Lichtwarkschule und der Lehrerin Erna Stahl „für das inhaltliche Profil des studentischen Widerstands“. (Siehe auch den Hinweis auf *Ursula Meier* „Fundstück. Beileidsschreiben von Bundeskanzler Helmut Schmidt und Loki Schmidt an Hilde Ahlgrimm zum Tode von Erna Stahl“ in dieser ZHG.)

Sechs Schüler lassen sich „verschiedenen Kreisen der Weißen Rose“ zurechnen (S. 46). In München begann die von den Leseabenden bei Erna Stahl geprägte Traute Lafrenz bereits im Sommersemester 1941 mit ihren Freunden Hans Scholl und Christoph Probst „Lese- und Diskussionsabende in der Lichtwark-Tradition ihrer Hamburger Mentorin zu veranstalten“ (S. 47). Hans Leipelts Hamburger und Münchner Verbindungen gilt ein eigener Abschnitt der Rede, in dem auch der Freundschaft mit seinem Kameraden und Lichtwarkschüler Karl Ludwig Schneider gedacht wird (S. 49f.). Einen weiteren Teil seiner Rede widmete Peter Fischer-Appelt den oppositionellen Kreisen im Universitätskrankenhaus Eppendorf um Rudolf Degkwitz, Hans Rudolf Gluck, Heinz Lord und Oswald Kaufmann, auch ihren Verbindungen zur Hamburger Weißen Rose und zur „Swing-Jugend“. Ein „Nachwort“ (S. 69f.) schrieb der Redner am 23. Februar 2021: „Es ist der 125. Geburtstag des großen Hamburger Bürgermeisters, Ehrenbürgers und Ehrensensors Herbert Weichmann (1896–1983), von dem an diesem Tage öffentlich erkennbar niemand Notiz nahm.“ (S. 69) Noch einmal unterstreicht Peter Fischer-Appelt „die doppelte Beziehung“ der Hamburger Weißen Rose mit dem „Münchner Ursprung“. Hans Leipelt „übernahm nach dem Tod der Geschwister Scholl und ihrer Freunde die Verantwortung für die Fortsetzung des Protestes gegen den Entzug der Menschenrechte und gegen die Vernichtungspolitik der Hitlerdiktatur“. Traute Lafrenz vermittelte den Münchner Freunden „Denkanstöße“ und „geistigen Habitus“ ihrer Lehrerin Erna Stahl, „und sie übernahm später die Weiterverbreitung der Flugblätter bis ins Ausland unter höchstem Risiko“ (S. 69). „Immer neu“ gilt es, die Erinnerung wachzuhalten und zu pflegen, „es schützt überdies vor ‚exzellenter‘ Selbstüberschätzung, aber auch vor larmoyanter Kritik am Streben nach Exzellenz“ (S. 70).

Bereichert wird der Band durch den erstmals 2006 erschienenen Beitrag von Eckart Krause „Bitte nicht mit Füßen treten! Zur Erinnerung an die Hamburger Weiße Rose“ (S. 33–38) mit einer „Nachbemerkung 2021“ (S. 39f.). Eine „Gesamtdarstellung der Hamburger Weißen Rose, speziell ihres universitären Anteils“ (S. 39), fehlt noch immer, doch rechtfertigt das nicht, „diese Opposition pauschal als ‚schöngeistige Diskussionsrunden‘ und ihre Teilnehmenden als ‚allenfalls ‚Epigonen‘“ abzutun (S. 39f.), wie dies Wolfgang Benz in seinem Reclam-Bändchen zur Weißen Rose 2017 tat. Eckart Krause verweist auf *Gunnar B. Zimmermanns* Besprechung dieser Publikation in der ZHG Bd. 104, 2018, S. 204–208. Eine weitere Bereicherung und Vertiefung sind die „Anmerkungen und Erinnerungen zu den Abbildungen“ (S. 83–89), in denen Eckart Krause – das personifizierte Gedächtnis der Universität Hamburg – wichtige Stationen der Gedenk- und Erinnerungskultur aus persönlichem

Erleben kenntnisreich erläutert und damit die bildliche Überlieferung erst zum Sprechen bringt.

Der Band enthält drei Flugblätter der Weißen Rose München (S. 56–64), im Faksimile „Ausgewählte Dokumente zu Hans Leipelt“ (S. 71–75) und zum „Strafverfahren gegen Heinz Kucharski und andere“ (S. 76f.) sowie – aus dem Universitätsarchiv – die Karteikarten der vier auf der Gedenktafel Geehrten (S. 78–81). Mit seinen Beiträgen und Anhängen ist der Band sehr gut für die historisch-politische Bildungsarbeit geeignet. Die Universität kann mit ihm ihre Erinnerungskultur fortsetzen – bei Dienstantritten, bei Jubiläen und Verabschiedungen, insbesondere auch bei Absolventenfeiern. Allen, die an der Zeitgeschichte interessiert sind, kann die Lektüre empfohlen werden.

Franklin Kopitzsch

*Marcel Bois*, Von den Grenzen der Toleranz. Die Unvereinbarkeitsbeschlüsse der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gegen Kommunistinnen und Kommunisten in den eigenen Reihen (1974–1980). Mit einem Vorwort von *Marlis Teppe*. Weinheim (Beltz Juventa) 2021. 150 S., zahlr. Abb., 24,95 EUR.

Die verharmlosend so genannten Unvereinbarkeitsbeschlüsse der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und anderer Gewerkschaften sind unmittelbar verbunden mit der Praxis von Berufsverböten vor allem im staatlichen Bereich. Auswirkungen in Privatwirtschaft und Privatschulen sind schwer zu erfassen. Akten sind hier nicht zugänglich. In Hamburg informierte die Behörde für Inneres lange Zeit auch Betriebe über die politische Gesinnung von Bewerbern – bis dies jenen, die eigentlich die Verfassung schützen sollten, gerichtlich verboten wurde. Bereits ein Blick auf die Artikel 3 und 5 unseres Grundgesetzes verweist auf eine Fülle von Problemen, die im Zusammenhang mit den Unvereinbarkeitsbeschlüssen zu beachten wären. Jene untersagen eine Benachteiligung wegen politischer Anschauungen und schützen „das Recht, seine Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern“. Trotz dieser Rechtslage kam es speziell gegen Mitglieder der sogenannten K-Gruppen (KPD, KBW, KB u.a.) und der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zu Verfolgungsmaßnahmen: „Ihnen sollte der Marsch durch die Institutionen verwehrt werden.“ (S. 9) Der Autor hebt in seiner Untersuchung hervor, dass es bei Sanktionen fast nie um konkretes Fehlverhalten oder Pflichtverletzungen ging, sondern um politische Betätigung, um linke Meinungsäußerungen und Gesinnung oder Mitgliedschaft in nicht verbotenen Organisationen. In manchen Privatschulen genügte allein die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft für eine Entlassung unter Scheingründen.

Das sichtbare Instrument, mit dem Verdächtige bei einer Bewerbung um Einstellung erfasst wurden, trug das auf den ersten Blick unanstößige Etikett „Regelanfrage“. Um solche Anfragen – der Autor beziffert sie ab 1972 auf 1,8 bis 3,3 Millionen – aber beantworten zu können, mussten vorher Informationen gesammelt werden. Ein staatlicherseits überraschend schnell etabliertes Spitzelsystem beobachtete und erfasste nicht nur gezielt notorisch politische Aktivisten, sondern mit „Gesinnungsschnüffelei“ musste jede Person rechnen. Politische Äußerungen, Teilnahme an Veranstaltungen, Demonstrationen und Unterschriftensammlungen: Alles konnte registriert und aktenkundig werden. Folgen solcher Überwachungen hat später der Hamburger Bürgermeister Hans-Ulrich Klose so formuliert: „Ich stelle lieber 20